

Der Stockheimer Altar stammt aus einer Heilbronner Werkstätte

von Hartmut Gräf

In Heft 4/1981 berichteten wir über die gotischen Kunstwerke in der St.-Ulrichs-Kirche zu Stockheim, die bis zum Erscheinen dieser Zeilen in neuem Glanz erstrahlen wird. Die Restaurierung des Altars in der Werkstätte Norbert Eckert, Bad Mergentheim, beschränkte sich auf konservatorische Maßnahmen, d. h. die Figuren und Teile wurden nur gereinigt und gegen Holzwurmbefall imprägniert, es wurden keine Ergänzungen oder Neufassungen vorgenommen. Doch gab diese Restaurierung die seltene Gelegenheit zu einer eingehenden Untersuchung, wie sie am aufgestellten Retabel in der Kirche nicht möglich ist¹⁾.

Diese Untersuchung ergab eine enge Verwandtschaft mit dem Marienaltar in der Schwaigerner Johanneskirche, der 1524 datiert und mit I. K. (= Jörg Kugler) signiert ist. Zunächst stammt die Malerei von derselben Hand, nämlich von Jörg Kugler, der außer dem Schwaigerner Retabel auch den Fleiner Veitsaltar bemalt hat und vermutlich auch die verloren gegangenen Flügel des Billigheimer Marienaltärs²⁾.

Kuglers Hand erkennen wir in Stockheim rein äußerlich an dem seltenen Motiv des von einer Stange hängenden Vorhangs als Hintergrund der Szene. Wir finden diesen Vorhang – zusammen mit einem ebenso charakteristischen Schachbrett-Plattenboden – in Stockheim auf der Außenseite des Altars über die ganze Breite durchlaufend, von der Katharina auf dem linken Standflügel über die Verkündigung auf den Flügeln bis zur Elisabeth rechts vom Schrein. Denselben Unter- und Hintergrund finden wir auf den Flügelaußenseiten am Schwaigerner Marienaltar, wo auf vier Feldern je zwei Heilige dargestellt sind. Diese Heiligen zeigen dieselben kindlich runden Gesichter wie der Engel, die Maria und Elisabeth in Stockheim, dazu dieselben runden, fleischigen Handteller, die gekünstelt abgewinkelten Finger, dieselben Grundmuster der Drapierung und des Faltenwurfs. Kein Zweifel: Es ist derselbe Jörg Kugler, der hier malte und wohl auch die Figuren faßte³⁾.

Auch bei den Reliefs, Predella- und Schreinfiguren ist eine enge Abhängigkeit des Stockheimer Retabels vom Schwaigerner Marienaltar zu erkennen. Die eigenartig engen Röhrenfalten, die wie auf die Fläche aufgeklebt wirken, finden sich ebenfalls in Schwaigern wieder und machen das eigentliche Kennzeichen dieser Werkstätte aus⁴⁾. Dennoch bestehen zwischen beiden Altären erhebliche Unterschiede, vor allem in der Qualität. Was dort als Ausdrucksmittel eingesetzt ist, wurde hier als leere Formel übernommen, wie z. B. Gesichtsfalten, die scharf gewinkelten Finger, die nach rückwärts geneigten Köpfe, die in Schwaigern im Bildzusammenhang begründet sind, in Stockheim aber unmotiviert erscheinen. Dasselbe gilt von den langgezogenen, senkrecht fallenden Parallelfalten der Tuniken und den leicht fransenden Schüssselfalten der Mantelzipfel, ebenso von den Kräuselhaaren und den Bartlocken. Überall ist in Stockheim das Schwaigerner Vorbild erkennbar, ohne daß es erreicht wird. Eigenart des Stockheimer Schnitzers sind die viel zu tief sitzenden



Der Stockheimer Ulrichsaltar.

Foto: Fischer (ca. 1936)



Flügelaußenseiten des Stockheimer Ulrichsaltars: Verkündigung Mariä von Jörg Kugler.

Foto: Landesdenkmalamt Stuttgart (ca. 1936)



Der Marienaltar in Schwaigern, Werktagseite.

Foto: Peter Giehr

Ohren (die allerdings auch in Schwaigern, soweit sichtbar, recht tief erscheinen). Dieser Befund läßt darauf schließen, daß der Stockheimer Schnitzer am Schwaigerner Schreinrelief geschult wurde, d. h. als Geselle mitarbeitete und dabei Formen und Formeln lernte, die er später z. T. unverstanden an einem eigenen Werk wieder verwandte.

Die Figuren des Schreinaufsatzes sind von anderer Hand und erstaunlicherweise (wiederum wie in Schwaigern) von besserer Qualität. Gewöhnlich finden wir im Gesprenge die schwächeren Arbeiten, die dort wegen des größeren Abstandes und des steileren Blickwinkels nicht so sehr beachtet werden.

Recht lebendig und ausdrucksvoll ist die Gruppe der Marienkrönung. Abgesehen von dem etwas steif erhobenen Arm wirken die Figuren von Gottvater und Christus natürlich und ungezwungen, Schwächen des Aufbaus und der Proportionierung sind durch den Faltenwurf geschickt kaschiert. Die kniende Maria zwischen beiden zeigt eine ruhige, in sich geschlossene Komposition. Die Vorbilder dieses Schnitzers sind wiederum am Schwaigerner Marienaltar zu finden, etwa in den Figuren der Schreinvächterinnen, die ähnlich verdrehte Locken, einen ähnlich bewegten Faltenwurf und die geschürzten Falten an den Schenkeln zeigen. Wie beim Schnitzer der Schreinfiguren gilt aber auch hier, daß vieles als leere unverstandene Formel übernommen wurde; wir vermissen das manieristisch



Detail aus dem Schrein des Schwaigerner Marienaltars.

Foto: Gräf

Pointierte, die eigene Sprache. Das zeigt sich etwa an den geschürzten Falten, die der Stockheimer Schnitzer als einfachen Wulst über die Schenkel legt, während sie der Schwaigerner Meister geschickt bauscht und am Billigheimer Altar noch weiterentwickelt. Doch übernimmt der Stockheimer Schnitzer nicht die knotigen Finger und die Körperbewegung. Wir finden seine Hände wie auch die Knautschfalten an den Ärmeln an den Schwaigerner Flügelreliefs vorgegeben. Die Gesichter Gottvaters und Christi können von dem des stehenden Königs am Schwaigerner rechten Flügel abgeleitet werden.

Die besten Figuren des Retabels sind schließlich die der Kreuzigungsgruppe. Hier finden wir einen Schnitzer am Werk, der ein wesentlich reicheres Repertoire und einen freieren Faltenwurf beherrscht. Auch die Figur des Hl. Ulrich ganz oben im Gesprenge ist von seiner Hand, viel flüssiger und eindrucksvoller als der Kirchenpatron im Schrein. Der Künstler löst sich bereits wieder vom Parallelfaltenstil und sucht eigene, aus der Bewegung begründete Draperien. Es ist schwer, auch diesen Künstler am Schwaigerner Marienaltar wiederzufinden. Die rechteckigen Gesichter, die leicht gekräuselten Faltenbrüche sind abhängig von den Apostelbüsten an den Pfeilern der Schwaigerner Johanniskirche und den dortigen Sakramentshausfiguren, die Wolfgang Deutsch der Werkstätte Lenhard Syfers zuweisen konnte⁵⁾. Diese Werkstätte Lenhard Syfers hatte offenbar Querverbindungen zu anderen Werkstätten, etwa zu der des Schwaigerner Crispinus-Eligius-Altars⁶⁾, der wiederum verwandt ist mit dem hier als Vergleichspunkt benutzten Marienaltar in Schwaigern. Zwischen der Werkstätte Lenhard Syfers und der des Schwaigerner Marienaltars bestanden also gute Beziehungen und eine starke Fluktuation, die an anderer Stelle noch ausführlich darzustellen sein wird⁷⁾.

Nachdem somit die verwandtschaftlichen Beziehungen des Stockheimer Retabels geklärt werden konnten, bleibt die Frage, wann und wo es entstand. Der Maler Jörg Kugler ist 1510–1530 in Heilbronn nachgewiesen, wo auch die Werkstätte Lenhard Syfers anzunehmen ist. Dort muß also auch die Werkstätte des Schwaigerner und Stockheimer Altars



Gottvater und Christus aus dem Gesprenge des Stockheimer Altars.

Foto: Giehl



Maria aus der Gruppe der Marienkrönung.

Foto: Giehl



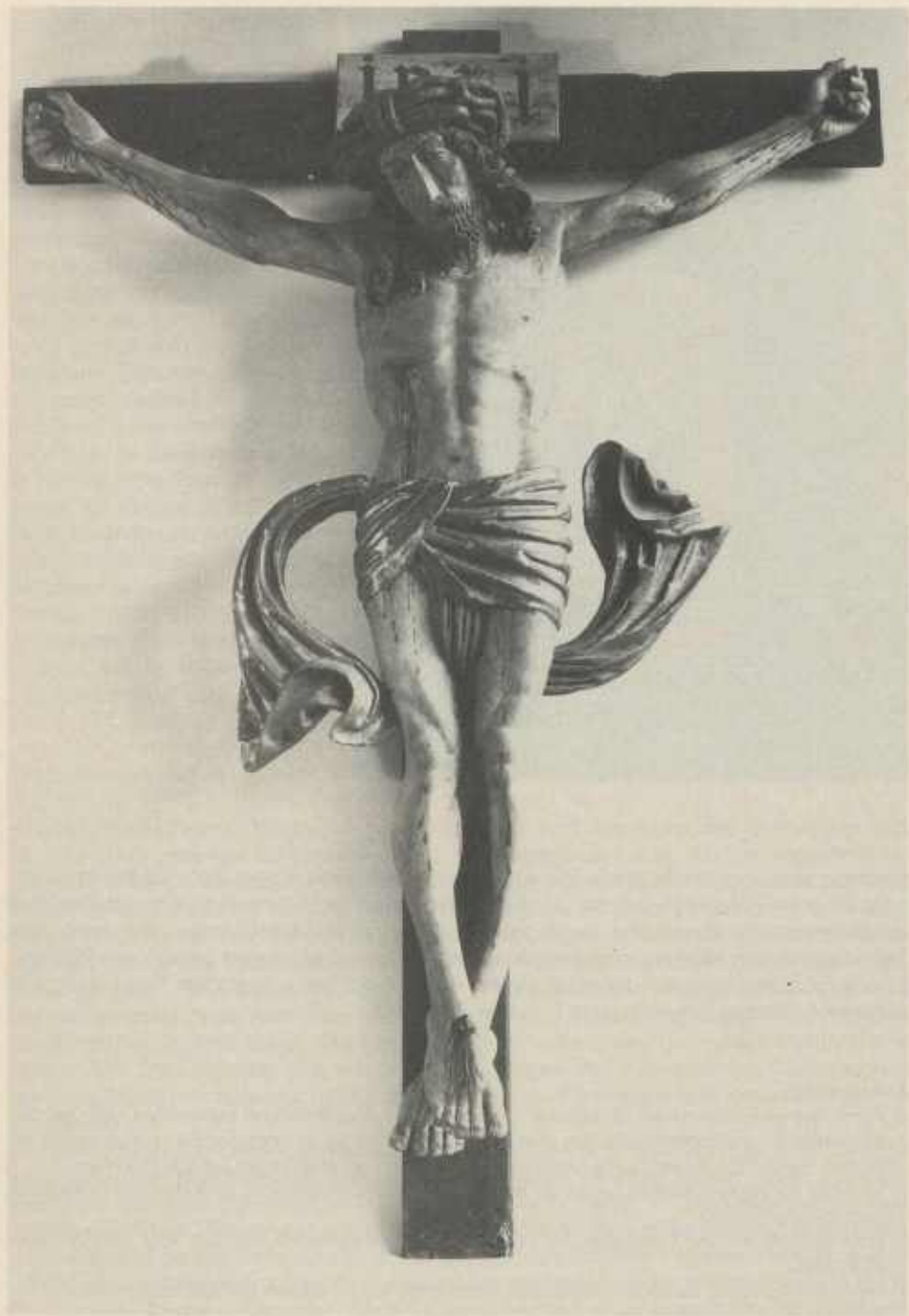
Hl. Ulrich aus dem Gesprenge.

Foto: Giehl



Kreuzigungsgruppe im Gesprenge: Christus zwischen Maria und Johannes.

Fotos: Giehl





*Johannes
am Sakramentshäuschen
der evangelischen
Stadtkirche Schwaigern
Foto: Gräf*

gewesen sein, eine recht große Werkstatt mit mindestens einem Dutzend Mitarbeitern, die zahlreiche Retabel im Unterland lieferte. Da wir die Stockheimer Schnitzer als Gesellen am Schwaigerner Marienaltar annehmen können, muß der Stockheimer Altar nach dem Schwaigerner von 1524 angesetzt werden, vermutlich nicht allzulange danach, um 1525/27. Er wäre nun also bald 460 Jahre alt. Hoffen wir, daß die hier vorgelegten Ergebnisse und seltenen Ansichten ihm noch mehr Freunde erschließen.

Anmerkungen:

- 1) Herrn Nobert Eckert danke ich herzlich für fachkundige Auskünfte und bereitwillige Hilfe bei den fotografischen Aufnahmen, die nun eine sonst nicht mögliche Ansicht der Gesprengefiguren erlauben. Herrn Peter Giehl danke ich für die Bereitstellung der großartigen Detailaufnahmen.
- 2) Vorbilder für Kuglers Malerei sehen wir am Bönningheimer Cyriakusaltar, über den hier demnächst berichtet werden soll.
- 3) Über Kuglers Art und Lebenslauf vgl. Verf., Die Fleiner Veitkirche mit dem Altar Jörg Kuglers, Flein 1980.
- 4) Herrn Dr. Wolfgang Deutsch, Schwäbisch Hall, danke ich für diesen und zahlreiche weitere Hinweise zu dieser Untersuchung.
- 5) Deutsch, Wolfgang, Ein Esslinger Bildhauer der Spätgotik und seine Schule, Esslinger Studien, Zs 18–1979, S. 158 f.
- 6) ebenda, S. 160
- 7) Verf., Unterländer Altäre 1350–1550, erscheint demnächst als Heilbronner Museumsheft.